

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 47 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Das Kind und seine Geschichten [Teil 2]
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Fortsetzung)

Was sagen wir zu den biblischen Geschichten als Erzählstoff für unsere Kleinen? Man kann in guter Treue darüber verschiedener Meinung sein. Bei uns im Kanton Bern gehören biblische Geschichten vom 2. Schuljahr an zum Pensum des Religionsunterrichtes. In andern Kantonen können sie ersetzt werden durch Erzählungen, die sich zum sogenannten « Gesinnungsunterricht » oder zur « Sittenlehre » eignen. Vor einigen Jahren hörte ich in einem Referat Herrn Dr. Schohaus davor warnen, dem Kinde vor seinem 10. Lebensjahr biblische Geschichten zu erzählen. Es tat dem Referenten leid um den Stoff. Er fürchtete, die Geschichten würden von ihrem Ernst, ihrer Heiligkeit verlieren; denn sie könnten ja doch nicht in ihrer ganzen Tiefe erfaßt werden. Auch wußte er aus Erfahrung, daß durch unvermeidliche Wiederholungen (Kindergarten, Sonntagsschule, Schule) die Geschichten dem Kinde schließlich nachlaufen und ihm nichts mehr zu sagen haben. Wer hätte das nicht auch schon empfunden und könnte diese Bedenken nicht teilen? — Andererseits kann man sich auch wieder fragen, ob man die große Empfänglichkeit des 5—8jährigen Kindes, Geschichten vom lieben Gott zu hören, unbenützt vorübergehen lassen soll? Ob nicht vielleicht gerade auf dieser Altersstufe Eindrücke haften bleiben, die oft im Mannes- und Frauenalter wieder auftauchen und irgendwie entscheidend wirken können? Ist es doch die Zeit, da der biblische Stoff mit einzigartiger Ursprünglichkeit aufgenommen werden kann, weil das Kind konkrete und abstrakte Dinge ganz nahe zu sich heran nimmt. Es sieht den lieben Gott im Paradies spazieren gehen und treibt selbst die Tiere Noahs in seine Arche. — Was die biblischen Geschichten dem Kinde so lieb und vertraut macht, ist das Ursprüngliche, Ungekünstelte, Einmalige, das darin lebt. Wir vermögen keine solche Geschichten zu ersinnen.

Christoph Schmid, der beliebte Geschichtenerzähler aus der Zeit unserer Großeltern, sagt von den biblischen Geschichten: « Da lebt alles, alles steht vor Augen. Man ist überall in der wirklichen Welt, hat Berg und Tal, Baum, Felsen, Quellen und Gebirg um sich. Jetzt ist es Morgen, jetzt Abend, jetzt heißer Mittag. Bald ist es Erntezeit, bald Schafschur, bald Weinlese. » ... Lessing sagt in seinem Laokoon: « Die Bibel erzählt so plastisch, daß man in jeder Zeile Stoff zu einem Gemälde hat, und es schließt sich Bild an Bild so eng aneinander, daß man keinen Stecknadelkopf einsetzen könnte. » — Große Dichter haben je und je von tiefen Eindrücken erzählt, die ihnen biblische Geschichten hinterließen. So preist z. B. Freiligrath seine Bilderbibel in folgendem Gedichtlein:

« Du schobst für mich die Riegel
Von ferner Zone Pforten. —
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten.
Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug die fremde Welt.
Sah Palm, Kamel und Wüste
Und Hirt und Hirtenzelt. —

Was der Dichter Ernst Wiechert im Buche « Wälder und Menschen » über seine ersten Eindrücke erzählt, die biblische Geschichten auf ihn

machten, gehört wohl zum Schönsten, was die neuzeitliche Literatur an solchen Zeugnissen bringt (S. 36).

« Soll man biblische Geschichten erzählen? Von welcher Altersstufe an? Sind nicht andere Geschichten, die dem Kinde verständlicher sind, ebenso wertvoll? Ich glaube, daß solches Fragen müßig ist. Man kommt dabei nicht weiter. Es ist immer eine gewagte Sache, hierin zu endgültigen Meinungen kommen zu wollen oder gar verpflichtende Beschlüsse daraus zu formulieren. Die Sache ist vielmehr so: Hier ist die biblische Geschichte. Da bist du — dort ist das Kind: drei von Gott geschenkte Gegebenheiten. Ob und wann du die erste mit der dritten vereinen möchtest, hängt davon ab, in welchem Verhältnis du zur ersten und dritten stehst; wie sehr du das Bedürfnis hast, aus allen dreien eine Einheit zu machen. Du bist das Gefäß, und wenn du voll der köstlichen Flüssigkeit bist, kommt es von selbst, daß du weiter ausschenken mußt. Nur ein Umstand kann die Fragen endgültig regeln: Ob die Liebe erwacht ist, die dich nötigt, vom Wasser zu nehmen und es weiterzugeben, ob die Welt der biblischen Geschichten in dir soviel Leben wirkt, daß du wieder Leben zeugen mußt. »

Wenden wir uns nun zu den sogenannten « Kindergeschichten ». Zu denen, die von den Kindern als « wahre » Geschichten empfunden werden; die Geschichten, die wir gern an den Heimatunterricht anschließen oder sie demselben zugrunde legen. Man muntert uns immer wieder auf: Nehmt den Stoff aus dem täglichen Leben, aus der Welt, die das Kind umgibt! Dort ist es daheim. Geschichten helfen ihm, bewußt und denkend erfassen, was neben und mit ihm lebt. Herrlich! Da braucht man nur ins Leben des Kindes zu greifen, und es wachsen Geschichten empor wie die Pilze nach dem Regen! Emmeli, das eine Tasse zerschlug — Kurt, der log — und es dann natürlich auskam. Alltagsgeschichten! Auch wenn man nicht darin « moralt », täuscht man sich doch vielleicht in der Wirkung. Machen nicht oft solche Geschichten blutwenig Eindruck? Entweder riecht das Kind, daß es wohl etwas daraus lernen sollte, oder es spürt, daß sie vielfach einfach nicht « wahr » sind, sondern eben zurechtgemacht zu einem bestimmten Zwecke. Sie regen weder seine Phantasie an, noch betätigen sie seine Gemütskräfte. — Es darf eine Kindergeschichte ruhig über das Kindeserleben hinausgreifen, sie darf in vergangene oder zukünftige Zeiten weisen, sie darf ungewöhnliche Lebensverhältnisse bieten und Erlebnisse Erwachsener bringen. Das Kind hat Sinn für alles, was über das Maß des Gewöhnlichen hinausgeht.

An einer Schulreise spazierten wir durch einen herrlichen Wald. Es fiel mir auf, daß uns besonders viele Vögel umgaben. Sie sangen im hohen Baum, sie flogen über unsere Köpfe, hüpfen uns über den Weg — ich meinte, die Kinder darauf aufmerksam machen zu müssen. ... Ja freilich — Vögelchen. Schon recht — sie meint's ja gut! ... Bald darauf lag auf dem Wege zu unsern Füßen ein totes Vögelchen auf dem Rücken. Ein reizendes, zierliches Goldhähnchen. — Dieses einzige Vögelchen erregte nun die Aufmerksamkeit aufs tiefste. Warum? Weil es eben tot war; hundert andere Vögel werden nicht beachtet. Zunächst ist das Gemüt beteiligt — dann fängt gleich die Phantasie zu arbeiten an. — Der Wille zu irgendeiner Betätigung erwacht. Der Eindruck war so stark, daß die Erinnerung dieses Erlebnis festhielt und noch lange hindendrein Kräfte zu wecken und zu betätigen imstande war. Ich möchte damit andeuten, wel-

chen Maßstab wir in Kindergeschichten legen sollen. Lieber nur *eine* Geschichte erzählen als deren zehn, aber diese eine muß das Kind wirklich fesseln. Ich meine nicht « Sensation ». Aber irgendein Samenkorn, oder eine Messerspitze voll Senf, ein Salzkörnlein, meinetwegen auch eine Prise Schnupftabak oder ein Gläschen Schnaps. Wir müssen von solchen Geschichten etwas verlangen, wunderbarlich sein, « schnäderfräßig » wie eine Geiß. So « kindlich » sie auch in ihrer ganzen Anlage sein mag, so wenig kompliziert in ihrer Handlung, so muß sie doch ihren bestimmten Aufbau haben, muß ihrem Höhepunkt entgegensteuern, ihre spannenden Momente aufweisen, ihre ganz bewußten Unausgesprochenheiten in sich bergen, ihre Angriffspunkte, die wirken wie verschlossene Päcklein, nach denen das Kind ungeduldig greift, um Schnur und Papier loszureißen.

Man muß wirklich in den Haaren kratzen, wenn man will sagen können, was es braucht, um eine gute Kindergeschichte zu ersinnen. Erfindungsgabe und das Geschick, das Ersonnene und Erlebte « herzig » zu sagen, genügen nicht. Es tönt gewiß anspruchsvoll, wenn ich meine, Urkraft, Schöpferkraft, müsse dabei tätig sein. Ein ganz bestimmtes Angerührtwerden vom Schöpfergeist, damit die Verbundenheit zwischen Schöpfer und Geschöpf unausgesprochen fühlbar wird. Es fängt etwas zu leben an, das vorher tot war oder schlief. Etwas, das sich in den Worten ausdrückt: « Es werde Licht ». Nun soll man aber ja nicht meinen, daß nur die Geschichte eines sogenannten « Kinderschriftstellers » das bringt, was wir suchen und verlangen! Nicht derjenige ist ein Dichter, der schon ein paar Bücher geschrieben hat. Er schreibt sie vielleicht, weil man ihm gesagt hat, er sei ein Dichter. Es kann ein Mensch in seinem Leben vielleicht eine Viertelstunde lang Dichter gewesen sein, und diese Viertelstunde ist unter Umständen mehr wert als zehn Jahre, während derselben sich ein anderer bemüht hat, seine Geschichten zu fabrizieren. Es ist ein herrlicher Trost, daß jedes von uns Augenblicke erleben kann, da es berührt wird von jener Kraft, und was es da schafft, kann ruhig als Dichtung angesprochen werden. Manche Mutter, die ihrem Kinde zum Bilderbuch köstliche Geschichten zu erzählen weiß, könnte den « prämierten » Kinderschriftsteller aufs tiefste beschämen.

Es gilt, in dieser Welt, die es uns schwer macht, uns zu konzentrieren und zu vertiefen, uns wieder mehr darin zu üben, Kleines und Großes mit Augen der Liebe zu betrachten, auf nahe und ferne Töne schärfer zu hören, sichtbares und unsichtbares Geschehen wärmer zu empfinden. Es geht um die Kunst, die greifbaren, materiellen Dinge um uns herum zum Leben zu erwecken, damit das, was in ihnen ist, erwacht und zu uns reden kann. Die Dinge müssen für uns wieder ein Gesicht bekommen — und das menschliche Angesicht muß wieder etwas werden, das der liebevollen Betrachtung würdig ist. — So könnte unsere Seele zum Bildersaal werden, in dem wir, erzählend, unsere Kinder spazieren führen; eine Orgel müßte sie sein, an der jedes Register eine andere Saite in der Kinderseele zum Mitklingen brächte.

(Schluß folgt.)

*Alles Unvergängliche im Menschen ist die Quelle
seines wirklichen Werts.*

Pestalozzi.